

Ulrich Kröll (Hrsg.): Massenmedien und Geschichte. Presse, Rundfunk und Fernsehen als Geschichtsvermittler.- Münster: Regensburg 1989 (Forum Geschichtsdidaktik, Bd. 6), 174 S., DM 19,80

Provozierend beiläufig gibt es an einer späten Stelle dieser vollkommen theorieabstinenten Aufsatzsammlung doch noch eine gewisse Definition von Vergangenheit: als Vermittlung von "sekundärer Aktualität" (S. 131) umschreibt Karen Strupp dort das wesentliche Ziel der WDR-Hörfunkreihe "ZeitZeichen" - in einem Beitrag, der hauptsächlich auf einer zweitägigen Redaktionshospitanz und einer elfwöchigen Programmauswertung beruht. Die "sekundäre Aktualität" deutet es an, und eine Wendung wie "die kurzen (...) Kurz-Features" (ebd.) erhärtet es: In diesem Band wird recht sorglos mit der Sprache umgegangen. Oder wo, bitteschön, ist hier das Verb: "Geschichte also als informatives, belehrendes, emotionalisierendes und/oder unterhaltendes, in jedem Fall schnellebige Konsumgut einer medienorientierten Massengesellschaft - nicht länger Kulturgut und politisches Anschauungsmaterial einer schmalen Bildungs- und Führungsschicht wie im 19. Jahrhundert!" (Ulrich Kröll im Vorwort, S. 8) Diese gewiß nicht abwegige Feststellung, also "das Auftreten von Geschichte im Kernbereich der Massenmedien" (S. 9), will natürlich genauer untersucht werden: Geschichte in der Tages- und Wochenpresse (Kröll), Geschichte im Rundfunk (Strupp) und Geschichte im Fernsehen (Gabriele Klein, Dieter Hölsken, Kröll) sind die Themen der ersten fünf Beiträge. Abschließend wendet sich Kröll aus mediendidaktischer Perspektive an Geschichtslehrer mit der Empfehlung, "das Vorkommen von Geschichte in den Medien (...) im Geschichtsunterricht aufzugreifen und dadurch ihre Schüler an die Populärgeschichte im späteren Erwachsenenleben 'weiterzureichen'." (ebd.)

"Populärgeschichte", soviel läßt sich trotz des unpräzisen Begriffs immerhin erkennen, ist der zentrale Bezugspunkt in allen Beiträgen. Wenn Strupp allerdings schreibt, "Geschichte in den Medien beruht auf nicht-wissenschaftlicher Darstellung, denn es sind zumeist Journalisten, die sie erstellen" (S. 129), dann macht sie zum einen aus einer schlichten Beobachtung geradezu ein Postulat, das, zum anderen, in seiner Herleitung nicht unbedingt als logisch zu bezeichnen ist.

"Ganz ausweichen kann der Leser der Geschichte nie" (S. 52) resümiert Kröll bescheiden in seinem Beitrag zur Tages- und Wochenpresse, nachdem er, auf der Grundlage arbiträrer, kursorischer Lektüre zahlreicher und verschiedener Blätter (von FAZ, SPIEGEL und ZEIT bis WAZ, PETRA und BILD), bereits zu einem bemerkenswerten Zwischenresultat gelangt war: "Pflegen FAZ und ZEIT den Diskurs mit dem historisch bereits gebildeten Leser und tragen die regionalen Tageszeitungen vor allem zur Identifikation ihrer Leser mit der alltäglichen Geschichte des Nahbereichs bei, so können SPIEGEL und STERN für sich in Anspruch nehmen, ihren regelmäßigen Lesern in der Summe einen populärwissenschaftlichen, magazinhaften Fernkurs insbesondere zur Zeitgeschichte zu bieten." (S. 43) Der informativste Abschnitt dieses Textes, der von unglücklich plazierte Reproduktionen etlicher Zeitungsausschnitte optisch ruiniert wird, ist der letzte - "Hintergründe: 'Geschichte' im redaktionellen Verarbeitungsprozeß" (S. 53ff). Er enthält zwar weitere semantische Monster ("Geschichte also als osmotischer Gast in fast allen Interessensbereichen, die die Publizistik ihren Lesern serviert!"; S. 55), aber auch einen formulierten Gedanken. Daß nämlich mitunter "die Recherchetätigkeiten des Geschichtsjournalisten (Nutzung der verlagseigenen bzw. fremder Archive, Auswertung der Fachliteratur, Zeugenbefragungen) (...) mit der Arbeitsweise des z.B. universitären Geschichtsforschers" (ebd.) sich berühren. Im Kontext dieses ganz auf die Praxis ausgerichteten Bandes muß diese letzte Formulierung beinahe schon als Ehrenrettung für den Fachhistoriker verstanden werden.

Gabriele Klein weist schon zu Beginn ihres Beitrages "Geschichte oder Geschichten? Zahlen und Analysen zu zwei Wochen Historie im Fernsehen" auf die bescheidene Basis, den "Stichprobencharakter" (S. 64) ihrer in der Stadt Münster angestellten statistischen Studie hin. Allerdings, so die Autorin, hätten dieser schmalen Grundlage zum Trotz die Ergebnisse "eine überraschende Bestätigung" (S. 66) gefunden in einer ähnlichen Untersuchung von Rolf Schörken aus dem Jahre 1979, die sogar über vier Wochen sich erstreckte. Nach solch positiver Überraschung werden vier Grundelemente zur exakteren Bestimmung der "thematischen Struktur des historischen Fernsehprogramms" (S. 67) vorgestellt (nach Bodo von Borries) und sodann drei Analysebeispiele geschichtlicher Sendungen vorgelegt: eine "klassische Dokumentation" (S. 73), in der 'die Teile mit originalen Dokumenten überwiegen und somit einen hohen Wahrheitsgehalt garantieren' (vgl. S. 72), "eine Art Talk-Show zur Geschichte" (S. 76) mit eingeschalteten Dokumentarteilen, und eine Folge einer unterhaltenden Sendereihe mit überwiegendem Spielfilmcharakter sind die Objekte der jeweils eng an den von Borriesschen Kriterien orientierten Untersuchungen. Die dabei konzidierten Schwierigkeiten, diese Kriterien sinnvoll anzuwenden bei Sendungen, die stärker "von historisch kostümiertem Fabulieren bestimmt sind" (S. 80), führen Klein zu der Anregung, bei der Analyse "die filmisch-künstlerischen und außerwissenschaftlichen Elemente der Umsetzung von Geschichte im Fernsehen stärker zu akzentuieren" (ebd.). So wünschenswert eine Umsetzung dieser Forderung besonders für den Geschichtsunterricht wäre, so fatal ist die in ihr wieder einmal implizierte epistemologische Aufspaltung in "Dokument" und "Fiktion". Das gründliche Nachdenken darüber, wo das Fiktive im

vermeintlich Nicht-Fiktiven steckt, weshalb die Nicht-Fiktion eine Fiktion ist, sollte, nachdem die Geschichtswissenschaft nun ihrerseits zu denken angefangen hat, auch der Geschichtsdidaktik nicht länger fremd bleiben.

In einem kürzeren Beitrag schildert Dieter Hölsken den Weg "von der Dissertation zum Fernsehfilm über die Geschichte der V-Waffen". Einigen einleitenden Bemerkungen zur Geschichte der sogenannten "Vergeltungswaffen", die ab Juni 1944 von deutscher Seite im Krieg eingesetzt wurden, folgen "Vorüberlegungen zur Gestaltung des Films" und einige reichlich eigentümliche Ansichten zu den "Besonderheiten des Mediums Film". "Als Grundregel bei jeder historischen Filmdokumentation gilt: Das Bild dominiert den Text. (...) Der Text hat sich vielmehr am gezeigten Bild auszurichten." (S. 95) Jeder Verstoß gegen dieses Gebot würde im Dia-Vortrag enden. Was hier so knapp und unbezweifelbar präsentiert wird, sind natürlich unhaltbare Schlagworte, die in all ihrer Nichtigkeit geglaubt werden sollen. Film, so Hölsken, entstehe niemals absichtslos und eigne sich in besonderem Maße zur Manipulation des Empfängers. Und: "Das Paradebeispiel für einen solchen Mißbrauch ist das offizielle Filmmaterial aus der NS-Zeit, mit dem wir es heute bei unserem Thema zu tun haben." (ebd.) Nur wenig später jedoch lesen wir eine Apologie solcher Manipulation: "In dem jetzt vorliegenden Film hat der 'Geräuschemacher' so gut gearbeitet, daß durchgehend der Eindruck eines authentischen O-Tones entsteht und wohl kaum ein Zuschauer mit Sicherheit wird sagen können, welche Szene nachvertont worden ist und welche nicht." (S. 100) Ein derartiger Widerspruch läßt selbstverständlich starke Zweifel an der Honorigkeit des Autors erwachsen.

Mit einer Lawine an eingeschobenen Nebensätzen und umfangreichen Zahlenkolonnen beginnt Ulrich Krölls Überblick zur "Geschichte im Fernsehen der Bundesrepublik: Durchbruch zum massenhaften Geschichts-Konsum". In diesem Text, der mit einer Feier des aus dem Alltag hinausführenden, zum Identifizieren, zum Hinterfragen, zum Schämen und zum Empören einladenden geschichtlichen Erzählens endet, geht nicht wenig durcheinander. Da wird eine zitierte Äußerung von 1983 zur Replik auf eine von 1985. Da wird mit Jahreszahlen jongliert, als ob das Leben davon abhinge, und seien sie noch so aussageschwach. Und da geraten die Begriffe, die Klarheit schaffen könnten, völlig außer Kontrolle: Friedlich nebeneinander existieren das "Geschichtsfernsehen" (S. 103) und die "Fernsehgeschichte" (S. 116), es gibt die "dokumentarische Geschichte" (ebd.) und die "historische Fernsehdokumentation" (S. 118), der "Fernseh-Historiker" (S. 118) steht gleich neben dem "historischen Fachredakteur in den Fernsehanstalten" (ebd.). Die "Zuschauermessung" (S. 119), das auch noch, bestätigt regelmäßig, daß Kostümfilm beliebter sind als Dokumentationen. Die "Schlußfolgerung" aus seiner Datenhuberei, daß nämlich "seit gut drei Jahrzehnten (...) historische Dokumentationen und geschichtliche Spielhandlungen - insbesondere zu zeitgeschichtlichen Themen - zum ständigen Repertoire der Fernsehanstalten" (S. 110) gehören und immer wieder das Interesse eines Millionenpublikums erregen, funktionalisiert Kröll schon im nachfolgenden Satz dazu, "das periodisch aufkommende Gerede vom 'Verlust der Geschichte' nach

dem Krieg, von der 'Geschichtsmüdigkeit' der Deutschen oder von einem Ausweichen vor der jüngsten Vergangenheit in das Reich der Fabel (zu) verweisen" (ebd.). Aus welcher Ecke kommt dieses Buch?

Rolf Aurich